

Marcin Łaszczewski

lebt und arbeitet in Berlin

AUSBILDUNG

Weißensee Kunsthochschule Berlin – Klasse Prof. Pia Linz (Absolvent)

ARTIST STATEMENT

Meine künstlerische Praxis beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Textilien und Identität, insbesondere im Kontext queerer Erfahrungen. Kleidung ist für mich weit mehr als etwas, das den Körper bedeckt. Sie kann Zugehörigkeit ausdrücken, Schutz bieten oder eine Möglichkeit sein, sich sichtbar zu machen. Gerade in queeren Gemeinschaften trägt Kleidung oft Bedeutungen, die nicht ausgesprochen werden müssen. Sie wird zu einer Form der Kommunikation und schafft Raum für Identitäten, die sich nicht immer klar definieren lassen.

Ein wichtiger Ausgangspunkt meiner Arbeit war die Serie Alfabet, in der ich polnische Buchstaben wie „ą“ als Betonreliefs darstellte. Durch die Übersetzung von Sprache in Material setzte ich mich mit meiner Herkunft und meinen Erfahrungen als Migrant auseinander. Mich interessierte die Frage, wie etwas so Flüchtlings wie Sprache eine physische und dauerhafte Form annehmen kann.

In den letzten Jahren hat sich mein Fokus stärker auf den Körper und die Sprache der Kleidung verlagert. In der Serie Bust verzichtete ich bewusst auf Gesichter und richtete meine Aufmerksamkeit auf Stoffe, Falten und kleine Gesten. Mich interessiert, wie viel diese Details über eine Person erzählen können. Besonders bei queeren Identitäten, die sich oft nicht eindeutig in Worte fassen lassen, liegt in solchen scheinbar unscheinbaren Momenten eine besondere Bedeutung.

Aktuell beschäftige ich mich weiterhin mit Kleidung als Träger von Erinnerung, Zugehörigkeit und queerer Identität. Dabei interessiert mich, wie Kleidungsstücke zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit vermitteln können, wie sie Gemeinschaften verbinden und wie sich ihre Bedeutung im Laufe der Zeit verändert. Mode verstehe ich dabei nicht nur als ästhetische Entscheidung, sondern auch als kulturelles Archiv, das Geschichten über Menschen, Gemeinschaften und Formen des Widerstands bewahrt.

Parallel dazu entwerfe und fertige ich eigene Kleidungsstücke durch Stricken und andere textile Techniken. Diese Arbeit ist stark von DIY- und queeren Kulturen geprägt, in denen das Selbermachen oft eine Möglichkeit ist, sich von Normen und standardisierten Vorstellungen von Identität zu lösen. Viele der Kleidungsstücke trage ich selbst, bevor sie Teil meiner malerischen Arbeiten werden. Dadurch sammeln sie Spuren von Alltag, Bewegung und Erinnerung und werden zu Trägern persönlicher Erfahrungen und tauchen später in meinen Gemälden auf – so entstehen Verbindungen zwischen Objekt, Körper und Bild.

Materialität spielt in meiner Arbeit eine zentrale Rolle. Die Stoffe und Oberflächen, mit denen ich arbeite, sind für mich keine neutralen Materialien; sie tragen Spuren von Gebrauch, Arbeit und Erinnerung in sich. In ihren Texturen finde ich Möglichkeiten, über Identität, Nähe und Zugehörigkeit zu sprechen, ohne alles direkt sichtbar machen zu müssen. Kleidung wird so zu einem Medium des Erzählens und zu einem Ort, an dem persönliche und kollektive Erfahrungen miteinander in Beziehung treten.